

Wissenschaftlehre

Erster Theil. Fundamentallehre. §17 - §18

In: Bernard Bolzano (author); J. Ch. A. Heinroth (editor): Wissenschaftlehre. 1. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. (German). Sulzbach: J.E. v Seidel, 1837. pp. 69–75.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400453>

Terms of use:

Institute of Mathematics of the Czech Academy of Sciences provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This document has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library* <http://dml.cz>

E r - s t e r T h e i l .

F u n d a m e n t a l l e h r e .

S. 17.*

Zweck, Inhalt und Abtheilungen dieses Theiles.

Wenn wir uns in Erinnerung bringen, wie überaus oft es uns in unserem bisherigen Leben begegnet sey, daß wir über denselben Gegenstand das Eine Mal so, ein anderes Mal wieder anders geurtheilet haben, wobei denn nothwendig ist, daß wir uns entweder das Eine oder das andere Mal, oder auch beide Male geirret; wenn wir erwägen, wie dieß zuweilen selbst in einem Falle geschah, wo wir bei unserem Urtheile die vollste Zuversicht hatten; wenn wir bemerken, daß es auch anderen Menschen nicht besser ergehe; bemerken, welch eine ungemein große Verschiedenheit in den menschlichen Meinungen herrsche, und daß es beinahe nicht eine einzige Behauptung gibt, die nicht von Einigen bestritten oder doch bezweifelt werde: dann fühlen wir uns versucht, die Frage aufzuwerfen, ob nur in irgend einem unserer Urtheile Wahrheit zu finden sey, ja ob es überhaupt etwas an sich selbst Wahres gebe. Mit anderen Worten, wir schweben in Gefahr, uns einem Alles umfassenden Zweifel zu überlassen. Diese Gefahr wird um so größer, wenn jener Zustand des Zweifels in einer gewissen Hinsicht uns sogar willkommen ist; wenn wir es wünschen, es möchte alle Gewißheit vor unsern Augen verschwinden. Ein solcher Wunsch aber kann sich erzeugen, wenn wir z. B. so eben eine uns gänzlich niederschlagende Nachricht erhalten haben, oder wenn unser Gewissen uns einen Spiegel vorhält, in welchem wir

nicht ohne Entsetzen über uns selbst herumblicken können, und vollends, wenn wir noch jetzt gesonnen sind, Thaten zu üben, die unsere Vernunft durchaus nicht gutheissen kann u. s. w. Bekanntlich hat es sogar Weltweise gegeben, die einen eigenen Unterricht in der Kunst, an Allem zu zweifeln, ertheilten. Dennoch ist nichts unseliger zu nennen, als die Gemüthsstimmung, in welche ein gegen Alles gerichteter Zweifel versetzt, wenn er nicht etwa bloß auf Augenblicke eintritt, sondern zur herrschenden Gesinnung wird. Wer nichts für gewiß hält, der kann sich der Vernunft, dieser edelsten Gabe des Himmels, gar nicht bedienen zu den erhabenen Zwecken, zu welchen sie uns von Gott verliehen worden ist. Denn da er ihr das Vermögen, Gutes vom Bösen, Wahres vom Falschen zu unterscheiden, nicht zumuthet, da er nicht einmal glaubt, daß es irgend etwas, das an sich selbst wahr und gut ist, gebe: wie sollte er Lust haben, bei Allem, was er thun oder nicht thun will, seine Vernunft erst zu Rathe zu ziehen! Wie sollte er aufgelegt seyn, seine Begierden und Neigungen durch ihre Aussprüche beherrschen zu lassen? Unthätig oder höchstens beschäftigt mit Dingen, die einen augenblicklichen Genuß gewähren, ist er nicht fähig, je etwas Großes zu Stande zu bringen, weil alles Große erfordert, daß man den Aussprüchen und Berechnungen seiner Vernunft vertraue. Sehr nöthig also ist es, daß man bei allen denjenigen Menschen, die eine größere Regsamkeit ihrer Kräfte, oder irgend ein anderer Umstand einer näheren Gefahr aussetzt, in diesen Zustand eines allseitigen Zweifels zu gerathen, durch einen eigenen Unterricht fürsorge, daß diese Verirrung nicht Platz greifen könne. In einem Lehrbuche der Logik dürfte ein solcher Unterricht noch vorzugsweise vor manchen anderen Büchern an seinem Orte seyn. Denn die Wissenschaft, die man hier abhandelt, soll es ja vornehmlich seyn, die uns die Mittel lehrt, durch welche wir Wahrheit und Gewißheit in unsere Urtheile bringen. Hiezu kommt, daß Logik auch eine Wissenschaft ist, die sich in unsern Tagen fast jeder gebildete Mensch eigen zu machen sucht, und überdieß eine der frühesten, auf die er sich verlegt. Endlich stehen die Belehrungen, die wir in einem solchen Unterrichte beibringen müssen, mit den Betrachtungen, die in dem zweiten und dritten Theile der

Logik vorkommen sollen, in einem so innigen Zusammenhange, daß sie im Grunde schon als der Anfang derselben angesehen werden können. Denn da im zweiten Theile von den Wahrheiten an sich gehandelt werden soll; muß man nicht erst erweisen, daß es dergleichen gebe? Und da im dritten Theile von den Bedingungen zu reden ist, von welchen die Erkennbarkeit der Wahrheit gerade bei uns Menschen abhängt: geziemt es sich nicht, vor Allem darzuthun, daß es dem Menschen überhaupt möglich sey, Wahrheiten zu erkennen? — Doch wenn der Unterricht, von dem ich hier rede, nicht nur den eben angegebenen Hauptzweck erfüllen, d. h. diejenigen, die ihn gehörig auffassen, vor der Gefahr eines allseitigen Zweifels bewahren, sondern auch völlig so beschaffen seyn soll, wie es gerade für diesen gegenwärtigen Ort sich geziemet; so wird er sich auf folgende Stücke erstrecken müssen.

1) Ich werde darthun müssen, daß es Wahrheiten an sich, und dieß zwar nicht bloß eine oder etliche, sondern eine unendliche Menge derselben gebe. Um dieses leisten zu können, werde ich mich erst über den Begriff, welchen ich mit dem Ausdrucke: Wahrheiten an sich, verbinde, mit meinen Lesern verständigen müssen; und weil dieser Begriff dem eines Satzes an sich untergeordnet ist, so wird es am dienlichsten seyn, mit einer Verständigung über diesen den Anfang zu machen. Daß ich mich auch in eine Erörterung darüber einlasse, ob diese beiden Begriffe einfach oder aus welchen Theilen sie etwa zusammengesetzt seyn dürften, wird freilich nicht nothwendig seyn. Denn um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Lehren beurtheilen zu können, die ich in diesem oder auch in den später folgenden Theilen über Sätze und Wahrheiten aufstellen werde, genügt es, daß man nur wisse, was ich unter Sätzen und Wahrheiten an sich verstehe, mag man auch übrigens darüber, ob diese Begriffe einfach oder zusammengesetzt sind, ganz unentschieden bleiben. Gerade so hat man z. B. in der Geometrie bisher gar viele wichtige Lehrsätze über den Raum aufgestellt und erwiesen, ohne sich über die Frage, ob der Begriff des Raumes einfach, oder aus welchen Theilen er zusammengesetzt sey, entschieden, ja nur besprochen zu haben. Inzwischen kann, was auch nicht

nothwendig ist, in manchem Betrachte doch nützlich seyn; und so will ich bei dem Begriffe der Wahrheit diejenige Ansicht über seine Bestandtheile, die mir die wahrscheinlichste ist, hier gleich gelegentlich mittheilen, bei dem Begriffe eines Satzes aber wenigstens angeben, warum ich keiner der bisherigen Erklärungen beipflichten könne.

2) Ich muß hierauf beweisen, daß auch wir Menschen in dem Besitze der Erkenntniß wenigstens einiger von diesen Wahrheiten sind, d. h. daß nicht alle unsere Urtheile falsch sind. Bei dieser Gelegenheit muß ich mich denn erst über die Bedeutung der Worte Urtheil und Erkenntniß verständigen. Da es aber, um Jemand vor dem Rückfalle in den Zustand eines allgemeinen Zweifels sicher zu stellen, noch nicht genug ist, ihm nur zu zeigen, daß nicht alle seine Urtheile falsch sind; sondern da hiezu nöthig ist, daß man ihm auch gewisse Kennzeichen angebe, vermittelst deren er seine verlässigen Urtheile von seinen minder verlässigen unterscheiden könnte: so werde ich auch auf einige der sichersten und brauchbarsten Kennzeichen der Wahrheit hindeuten.

Da die Betrachtungen, die ich Nr. 1. anführte, sich nur auf Sätze und Wahrheiten an sich, jene der N. 2. aber auf gedachte Sätze und erkannte Wahrheiten beziehen; und da die Vermengung dieser, so viel ich wenigstens glaube, verschiedenen Dinge manche Verwirrung bereits veranlasset hat: so werde ich zur deutlicheren Bezeichnung ihres Unterschiedes von ihnen in zwei getrennten Hauptstücken sprechen. Dem ersten will ich die Ueberschrift: Vom Daseyn der Wahrheiten an sich; dem zweiten die Ueberschrift: Von der Erkennbarkeit der Wahrheit, geben. Daß übrigens die Benennung: Fundamentallehre, die ich dem Ganzen ertheile, nicht die bezeichnendste sey, erkenne ich selbst, und werde es Jedem Dank wissen, der mir eine bessere vorschlägt. Inzwischen glaubte ich mich, ihrer bedienen zu dürfen, da dieser Name bereits auch von Andern (z. B. Krug, Schaumann) nicht immer in derselben Bedeutung gebraucht worden ist; so daß man also wenigstens nicht klagen darf, daß ich dem Worte eine schon durch den Sprachgebrauch festgesetzte Bedeutung raube.

§. 18.

Begräumung einiger Bedenklichkeiten, die gegen das Beginnen des Verfassers in diesem Theile bei einigen Lesern obwalten dürften.

1) Die Untersuchung, die ich hier wage, hat so viel Eigenes, daß wohl bei manchem Leser gewisse Bedenklichkeiten gegen die Möglichkeit ihres Gelingens, oder doch gegen den Nutzen und die Zweckmäßigkeit derselben aufsteigen werden. a) Wer Nichts für gewiß hält, ja wer nicht einmal glaubt, daß es nur irgend etwas objectiv Wahres gebe; und vollends wer an diesen Zweifeln ein eigenes Gefallen findet: der wird ja eben deshalb nach diesem Buche nicht greifen; und selbst, wenn er es thut, werden ihn die darin vorgetragenen Gründe, von welcher Art sie auch immer seyn mögen, gewiß nie zwingen können, ihre Richtigkeit einzugestehen. b) Der vollendete Zweifler glaubt weder an Andere, noch an sein eigenes Daseyn. Will man ihm also etwas beweisen, so muß man es auf eine Art thun, dabei nichts Anderes, nicht einmal sein und anderer Menschen Daseyn vorausgesetzt wird. Wie aber könnte man, ohne diese Voraussetzung zu machen, nur zu ihm sprechen; wie über die Bedeutung dieser und jener Worte sich mit ihm erst zu verständigen suchen? u. dgl. c) Wozu endlich die schwierige, und schon so viele logische Vorkenntnisse voraussetzende Erörterung der Frage, ob die Begriffe eines Satzes und einer Wahrheit an sich einfach oder zusammengesetzt sind? Eine Untersuchung, die gewiß auch für Viele, die keine Zweifler sind, nicht ganz befriedigend ausfallen wird?

2) Auf diese Bedenklichkeiten glaube ich Folgendens entgegen zu dürfen:

a) Daß ein vollendeter Zweifler, besonders wenn er sich in seinem Zustande gefällt, und aus demselben nicht will herausgerissen werden, schwer zu belehren sey, gestehe ich gerne. Ja, wenn er die Mittel zu seiner Belehrung standhaft von sich weist, wenn er kein Buch, von dem man ihm sagt, daß es zu seiner Zurechtweisung dienen würde, zur Hand nimmt, jedes Gespräch, auch jede Selbstbetrachtung, von denen er ahnet, daß sie auf bessere Gedanken ihn leiten könnten, abbricht:

dann ist es freilich eine vergebliche Bemühung, ihn zu retten. Daraus folgt aber noch keineswegs die gänzliche Nutzlosigkeit der gegenwärtigen Unternehmung. Denn gesetzt, die Betrachtungen, die ich hier anstellen werde, wären auch nicht geeignet, Jenen, der in den Zustand eines allseitigen Zweifels einmal versunken ist, daraus zu retten; so könnten sie vielleicht doch Andern, die sich in einem solchen Zustande noch nicht befinden, in sofern nützlich werden, als sie vielleicht sie vor demselben bewahren. Auch dürften nicht Alle, die in den Zustand eines allseitigen Zweifels bereits versunken sind, ihren Zustand lieben und absichtlich Alles vermeiden, was sie auf den rechten Weg wieder zurückführen könnte. Insonderheit, daß der Zweifler ein Buch zur Hand nehme, und darin lese, kann ohngefähr eben so geschehen, wie er auch Speise und Trank genießt, obgleich er noch an dem wirklichen Vorhandenseyn dieser Gegenstände zweifelt. Daß aber die Gründe, die er in diesem Buche antreffen wird, auf keinen Fall so unwiderstehlich auf ihn einwirken werden, daß sie ihm ein Geständniß ihrer Richtigkeit abzwängen sollten, gebe ich im Voraus zu; allein es wäre ja schon Vieles gewonnen, wenn er die Richtigkeit derselben innerlich anerkennen müßte. Und diese Wirkung hoffe ich zu erreichen, sobald der Zweifler auf das, was ich hier vortrage, nur aufmerksam und darüber nachdenkt; was er doch allerdings vermag, ohne noch irgend etwas als wahr und erwiesen vorauszusetzen.

b) Wahr ist es allerdings, daß ein vollendeter Zweifler weder an Anderer, noch an sein eigenes Daseyn glaube; und daß wir ihn somit von einer gewissen Wahrheit freilich nie überzeugen könnten, wenn wir in dem Beweise derselben sein oder Anderer Daseyn bereits voraussetzen würden, in der Bedeutung des Wortes voraussetzen würden, daß die Behauptung dieses Daseyns einen der Bordersätze in unserm Beweise abgäbe. Allein bloß dadurch, daß wir uns redend an einen Menschen wenden, oder mit ihm uns über die Bedeutung gewisser Worte zu verständigen suchen, geschieht dieß noch eben nicht. Denn etwas Anderes ist es, nach einer gewissen Voraussetzung beim Vortrage eines Beweises handeln, und etwas Anderes, diese Voraussetzung als einen Bordersatz in dem Beweise selbst gebrauchen. Der Mathe-

matiker, der sich beim Vortrage eines Beweises gewisser Zeichnungen und Zeichnungswerkzeuge bedient, handelt nach einer Menge aus der Mechanik, Optik und andern Wissenschaften entlehnter Voraussetzungen: aber kann man wohl sagen, daß die Lehrsätze, nach denen er hier handelt, in seinem Beweise als Vordersätze erscheinen, welche derjenige, der seinen Beweis überzeugend finden soll, erst als wahr zugeben mußte? So wenig dieses gesagt werden kann; so wenig kann man sagen, ein Zweifler, dem die in der Folge zu liefernden Beweise überzeugend vorkommen sollen, mußte erst sein und unser Daseyn gläubig voraussetzen, weil wir in ihrem Vortrage redend zu ihm erscheinen.

c) Was endlich die Untersuchungen über die Bestandtheile der beiden Begriffe eines Satzes und einer Wahrheit an sich belanget; so stehen sie allerdings für keinen Zweifler, und überhaupt für keinen derjenigen da, denen sie mißfällig sind, sondern ich habe sie bloß in der Hoffnung aufgenommen, daß es doch vielleicht Einige geben dürfte, denen sie eine nicht unwillkommene Übung im Denken gewähren. Uebrigens mag man dem, was ich darin behaupte, beipflichten oder nicht; ja sie auch ungelesen lassen, ohne das Andere darum minder annehmbar zu finden.
